

Aus den Verhandlungen der Schweizerischen Bundesversammlung.

(Vom 5. Juli 1858.)

Die gesetzgebenden Rätthe der Eidgenossenschaft konnten zur ordentlichen Sommeression im neuen Bundesrathhause zum ersten Male sich versammeln.

Die abtretenden Präsidenten der Rätthe eröffneten die Sitzung mit folgenden Anreden:

a. Der Präsident des Nationalrathes, Herr Augustin Keller, in Aarau.

„Meine Herren Nationalrätthe!

„Es ist mir das providentielle Glück geworden, Sie bei der letzten Versammlung aus unserem alten Sitzungssaale zu verabschieden und heute in dem neuen zu empfangen.

„Die Rätthe der neuen Eidgenossenschaft treten heute zum ersten Male unter einem Dache zusammen, um über die Angelegenheiten des einen Vaterlandes zu tagen.

„Heute zum ersten Male stellt sich der verfassungsmäßige Organismus des neuen Schweizerlandes äußerlich in architektonischer Verbindung und Einheit dar.

„Es steigt dabei das Bild der verjüngten Eidgenossenschaft in höherer Verklärung vor der Seele Ihres Präsidiums auf.

„Ich heiße Sie, hochgeachtete Stellvertreter des Schweizervolkes von der Rhone und dem Rheine, aus den Pässen der Alpen und von den Höhen des Jura herab, zum ersten Male im Kapitol unsers Bundes versammelt, mit erhöhten Gefühlen willkommen.

„Vorab muß sich in diesem Augenblicke unser Herz dankbar zu demjenigen erheben, der den Bund der Eidgenossen von Anfang an so gütig erhalten und aus jeder Noth und Gefahr nicht nur wunderbar gerettet, sondern stets zur höhern Entwicklung gefördert hat.

„Der Bögte und des Abels Uebermuth; Oesterreichs Groll und des kühnen Burgunders Zorn; der Jammer der lombardischen Züge und das Blut der Glaubenskriege; die Henkerbeile und die Jahrgelder der Aristokratien; die Scheiterhaufen der Hexen und die Kezgerichte der Kirche; die Fäulniß des 18. Jahrhunderts und die französische Knechtschaft; die Restauration der Vorrechte und die Verschwörungen des Ultramontanismus — ein höheres Geschick ließ jedes Verhängniß und jedes Verderben über die Eidgenossen ergehen, um dadurch ihrer politischen und sozialen Entwicklung jedesmal wieder neue Spannkraft und die Weisheit neuer Erfahrungen zu geben.

„Ein in den Augen der Zeit unheilvolles Bündniß mußte eine andere, wenn auch für die Sache der Freiheit gewagte Gesezlosigkeit in blutigem

Niederlage vernichten, damit Sieger und Besiegte die Ursache des neuen bessern Schweizerbundes würden — Beide ohne Absicht und Berechnung, weil das schöne Werk einer höhern Fügung und der reinen Hand des Geistes vorbehalten war.

„Die ersten Steine zu dem Bane, in dessen schönen Räumen sich heute die Vertreter aller Gaue und Orte zur Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes bundesbrüderlich die Hand reichen, sind an der Emme zusammengetragen worden. Aber eine andere Hand, die Hand dessen, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leitet, die war's, welche sie zum Hort unserer Freiheit, zum heiligen Symbol unserer Einheit fügte und in die Wölbung legte.

„Und schon stand der Bau, aber noch war ein Bundesglied zum Erscheinen nicht ebenbürtig ausgerüstet. Da gab die Verblendung den Dienern eines fremden Fürsten den 3. September des Jahres 1856 ein. Durch nie gesehene Eintracht von der Achtung Europa's umgeben, und von dem dankbaren Wohlwollen eines mächtigen Nachbarn begleitet, trat die Eidgenossenschaft in den Rath der Großmächte, und verlangte für ihren jüngsten Sohn den verweigerten Freibrief heraus.

„Der Freibrief, von den Großmächten gesiegelt und gezeichnet, liegt im Archiv der Nation; und heute steht auch das treue Neuenburg als freier Eidgenoss im Kreise seiner Bundesbrüder da.

„Alles hat die gütige Vorsehung zum Besten uns gewendet.

„Mächtigere Völker waren im Jahr 1848 für die Verbesserung ihrer politischen Zustände in den Kampf gegangen.

„Italien und Ungarn, das einstige Bollwerk Deutschlands gegen den Halbmond, bluteten. — Umsonst! Frankreich stürzte die Orleaniden, und die Republik erließ das Manifest der Völkerfreiheit an Europa. Heute findet es im Kaiserreiche die Bedingung des Friedens. Deutschland hatte, wie wir, seine geschlagenen Freischaaren, und legte, wie wir, seine Grundrechte in einer Nationalverfassung nieder. Aber seine Grundrechte blieben auf dem Papier, und die Bekenner der neuen Freiheit sah es als Märtyrer ihrer Begeisterung sterben.

„Einzig die schweizerische Eidgenossenschaft gieng aus dem verhängnißvollen Sturme jener Tage mit glücklichem Erfolge, mit der Erfüllung ihrer Wünsche hervor.

„Und, meine Herren, warum? — Weil ihre Mäßigung und ihr praktischer Sinn, einen höhern Willen erfüllend, die richtige Vermittlung und billige Verständigung zwischen dem Alten und dem Neuen fand.

„Wenn wir das Alles in dankbarem Bewußtsein haben, so glaube ich denn aber auch, bei diesem Anlasse Ihrem Gefühle nicht vorzugreifen, wenn ich in Ihrem Namen mit verdienter Anerkennung des patriotischen Opfers und der Anstrengung erwähne, womit unsere Bundesstadt Bern die von der Eidgenossenschaft übernommene Verpflichtung auf den heutigen Tag zur Erfüllung gebracht hat.

„Würdig ihrer Geschichte hat sie der Eidgenossenschaft ein Bundeshaus gegeben, das an den Geist jener alten Republik erinnert, die in ihren besten Tagen den Göttern und dem Vaterlande die schönsten Bauten weihte.

„So, meine Herren, ist es gekommen, daß wir heute hier, in diesem Saale versammelt sind.

„Mit frohen Empfindungen darf es heute wiederholt werden: Mehr ist uns geworden, als vor zwei Dezennien noch der kühnste Gedanke von der Gunst des Schicksals zu fordern wagte.

„Doch, meine Herren, die Vergangenheit ist nicht mehr unsere Zeit; sie ist nur noch unsere Lehrerin; ihr Ruhm unser Sporn. Aber auch die Zukunft ist nicht unsere Zeit; sie wird unsere Richterin sein. Die Gegenwart allein ist unser; ihr Erbe zu wahren und zu mehren, ihre Wahrzeichen zu verstehen und ihre Forderungen zu erfüllen, darin besteht unser Beruf, darin liegt unsere Sendung.

„Wenden wir uns daher zu dem, was unser ist! Reden wir von den Aufgaben, die wir zu lösen haben, oder die, wenn sie noch ferne liegen, in dem neuen Bundeshaufe ihre Lösung finden sollten!

„Auf unsern Traktanden findet sich keine Frage, welche eine Beziehung der Eidgenossenschaft zum Auslande direkt berührte.

„Die Beschwerde des Kantons Genf über Anwendung von Art. 57 der Bundesverfassung berührt ein inneres Verhältniß, und wird, nach reiflicher Prüfung der Akten und der Thatsachen, ihre befriedigende Erledigung finden.

„Die polizeilichen Anordnungen eines Nachbarstaates in unsern eigenen Gränzen haben das Nationalgefühl vielfach schmerzlich berührt; indessen scheinen dieselben in der Vollziehung weniger verlezend zu sein.

„Die Beziehungen unsers Bundes zum Auslande dürfen befriedigend genannt werden. Es ist bemerkenswerth, daß die Schweiz unter der Verfassung, die sie sich selbst gegeben, mit dem Auslande in freundlicheren Beziehungen lebt, als es unter der Verfassung geschah, welche mit der Sanktion der Fürsten versehen war.

„Doch diese Beziehungen hängen von Zuständen ab, welche nicht von der Schweiz bedingt werden, sondern bei der gegenwärtigen Lage Europa's ihre Garantie einzig in der Mäßigung der Kabinete finden. Wir haben aber in jüngster Zeit gesehen, wie gefährliche Proben selbst geborne Regenten in dieser Hinsicht zu bestehen haben.

„Einig, vorsichtig und stets gerüstet in unserer völkerrechtlichen Stellung bleiben, wird die einzige Politik sein, die wir störenden Ereignissen entgegen zu bieten haben.

„Manigfaltiger sind die Forderungen, welche das Vaterland an die Rätthe der Nation in Beziehung auf die innere Verwaltung stellt.

„Wohl haben bis dahin die Finanzen des Bundes durch Sparsamkeit und steigende Einkünfte am Ende des Jahres befriedigende Abschlüsse gefunden. Aber die Ausgaben werden wachsen und müssen wachsen, während die Einnahmen einzelner Administrationen nicht die gleiche Aussicht haben.

„Die eidgenössischen Beamten müssen durchschnittlich besser gestellt werden.

Die stete Verbesserung des Wehrwesens wird immer größere Opfer erheischen; die Anstalten des Bundes werden mit den Fortschritten der Zeit Erweiterungen fordern; und je länger je dringender wird sich dem Bunde die Pflicht an's Herz legen, zu größern Nationalwerken die starke Hand zu bieten.

„Die gewöhnlichen Einkünfte dürften all' diesen und andern Forderungen kaum entsprechen, und den Kantonen nur mit großer Schonung größere Zumuthungen gemacht werden.

„Das Finanzwesen, der neuen Institutionen goldener Boden, wird an die weise Sorge der Bundesbehörden immer höhere Ansprüche machen.

„Wohl ist unser Wehrwesen in einer erfreulichen Entwicklung begriffen, und es werden ihm von Seite der Kantone und der Wehrmänner gerne große Opfer gebracht. Denn seitdem das Schweizer Volk freier und eidgenössischer wurde, ist ihm auch die Waffe lieber und der Waffendienst bedeutungsvoller geworden.

„Aber auch im Frieden ist das Wehrwesen ein ewiger Wettkampf. Wer im Frieden sich in dessen Pflege und Ausbildung überwinden ließ, ist immer auch im Kriege unterlegen.

„Und überdem haben selbst Behörden und die ersten Offiziere der Armee bezüglich auf die immer treuere Nationalisirung unsers Wehrwesens so mannigfaltige, begründete Wünsche und Ansichten, daß auch hier fortwährend viele wichtige und dankbare Fragen zu lösen sein werden.

„Wohl ruhen Handel, Verkehr und Industrie der Schweiz im Allgemeinen auf soliden, weil bescheidenen Grundlagen. Der Schweizer Sinn ist den fabelhaften Schwindeleien und gewissenlosen Täuschungen des neuen Systems fremd und fern geblieben. Selbst das Schienenfieber scheint seine Krisis überstanden zu haben.

„Aber Handel, Verkehr und Industrie gehören heute der Welt, und nicht, mit chinesischer Veräunung umschlossen, einem einzelnen Lande an. Sie haben zugleich den hohen Beruf, Millionen und Millionen Arbeitern Dasein und Hülfsmittel zur Bildung und Zivilisation zu bieten und zu sichern.

„Will die Schweiz, wie sie muß, mit der Welt im erfolgreichen Verkehr stehen und da, wo sie konkurriren kann, die Konkurrenz behaupten, so werden die Rätthe der Nation dieser Existenzfrage unsers sozialen Lebens stetsfort ihre treue Fürsorge erhalten müssen.

„Doch damit, meine Herren, sind die Aufgaben, welche das Vaterland an uns stellt, noch lange nicht erschöpft.

„Das Handwerk, von allen Seiten gedrückt und gedrängt, ruft Sie um Schutz, Hülfe und Rettung an.

„Die Agrikultur will als ältere Schwester, und des Vaterhauses erste Tochter, neben der Industrie gleichberechtigt und kein Stiefkind des Bruders sein.

„Die Nationalökonomie überhaupt, dieses Evangelium des Brodes, wird je länger je häufiger Ihren Rath und Ihre Hülfe suchen.

„Die Gewässer des Jura, der Rhein im Kanton St. Gallen, die Linth, die Reuß, die Aare, sie schlagen an Ihr Herz, sie fordern Ihre Hand.

„Der Auswanderung wird das Vaterland endlich doch einen sichern Stab in die Hand geben, und die scheidenden Kinder auch über die Oeeane mit seiner Sorge und den treuen Schutzgöttern der alten Heimath begleiten müssen.

„Und noch nicht werden alle die Wünsche und Forderungen befriedigt sein, so wird man die Zentralisation des Gerichtswesens als allgemeines Bedürfniß des Landes proklamiren.

„Wäre aber der edle Minister Stäpfer unter uns, so würde er vor Allem und mit ihm Tausende die Zentralisation der Jugendbildung verlangen, nicht um die Voraneilenden zu hemmen und aufzuhalten, sondern denen, welche aus Mangel an Kräften nicht Schritt zu halten vermögen, brüderlich unter die Arme zu greifen, und die Erfahrungen und Fortschritte des Einen durch eine vermittelnde Autorität zur Kenntniß und Beachtung des Andern zu bringen.

„Sitten und Einrichtungen lernt der Schweizer vom Schweizer am besten, weil sie, wie die Kinder, einander am besten verstehen, und, wenn sie beisammen sind, keiner der Letzte sein will.

„So lange die Jugendbildung der Kantone so weit aus einander steht, so lange wird die fortschreitende Entwicklung der Eidgenossenschaft langsam, schwierig und von ewigen Mißverständnissen beirrt sein.

„Wie aber in den Kantonen durch zentrale Organe, so wird sie im Gesamtvaterlande nur durch Vermittlung des Bundes sich näher gebracht.

„Wir müssen eine vaterländische Hochschule haben; aber der Gedanke einer vom Vaterlande getragenen Volksschule ist größer, als die Idee der vaterländischen Hochschule, und er wird vom Bunde ein Opfer fordern, das nur eidgenössische Großmuth auf den Altar bundesbrüderlicher Liebe zu legen vermag. Aber dann ist der Bund der Eidgenossen auch von der Zukunft garantirt.

„Ich weiß, Manche erwarten, ich werde hier auch zu eidgenössischem Aufsehen gegen jenen fremden Feind mahnen, der vor zehn Jahren vor dem herausgeforderten Feldzeichen der Eidgenossen floh und heute, in anderer Uniform wiederkehrend, neue Fehde sucht.

„Wohl tritt er täglich Kühner aus dem Versteck hervor, und wohl hat er da und dort bereits die Linie des Gesezes und des Landfriedens überschritten; allein noch ist er nicht bei der Angriffslinie angelangt.

„Komme er aber heute oder morgen, die einfache Theologie der Eidgenossen wird jederzeit dem Ultramontanismus stegreich zu begegnen wissen.

„Mögen Regierungen sich seines Armes bedienen, der Schweizerbund bedarf zu seinen Zwecken dessen nicht.

„Meine Herren! Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Geduld ermüdet habe. Ich schließe.

„Der hohe Bundesrath hat Ihnen die Traktanden für die dormalige Sitzung mitgetheilt. Ich glaubte, sie zur Weihe des neuen Saales auch mit einigen Traktanden der Zukunft vermehren zu sollen.

„Ob unserer Versammlung strahlt im Schilde des Saales das heilige Panzerzeichen der Eidgenossenschaft, geschützt vom Rhodan mit der Traube, vom Rhein mit dem Symbol des Verkehrs, von der Aare mit den Emblemen des Landbaues, vom Tessin mit dem Maulbeerzweige des Seidenbaues.

„Mögen auch die Vertreter der Nation in diesem Saale stets seine treuen Hüter sein! Mögen auch Sie die Strahlen Ihrer Einsicht und Weisheit immerfort nach allen Seiten und gleichmäßig auf die verschiedenen Richtungen und Beziehungen unseres Nationallebens fallen lassen!

„Mögen die Wünsche, Ansichten, Interessen, Anliegen und Lebensfragen aller Kantone, aller Stände und Bürger des Landes hier jederzeit ihre gerechte, und wo das Recht eine Härte wäre, ihre billige und bundesbrüderliche Würdigung finden!

„Möge die Verschiedenheit der Sprachen, möge der Kampf der Ansichten, möge der Widerstreit der Interessen in diesen Räumen immer in der Liebe und Treue zum Vaterlande verstanden, vermittelt und geeinigt werden!

„Möge es, meine Herren, in diesem Saale niemals Vertreter alter und neuer, großer und kleiner, deutscher und welscher Kantone, sondern immer nur Vertreter des gesammten, überall guten Schweizervolkes, nur Vertreter des einen, theuren, überall schönen Vaterlandes geben!

„Ich erkläre die diesjährige ordentliche Sitzung des schweizerischen Nationalrathes für eröffnet.“

b. Der Präsident des Ständerathes, Herr A. Stähelin-Brunner, in Basel.

„Hochgeachtete Herren!

„Es wird mir heute die Ehre zu Theil, den Ständerath in dem neuen SitzungsSaale zu eröffnen, der ihm von nun an für seine Beratungen angewiesen ist. Bei diesem Anlasse dürfte daher wohl, wenn auch der gewohnten Uebung zuwider, ein kurzes Wort der Anrede am Platze sein.

„Meine Herren! Es sind nun bald zehn Jahre verflossen, seitdem die neue Bundesverfassung in's Leben getreten ist. Das alte, in unserer vaterländischen Geschichte stets hervorragende Bern wurde damals als Bundesitz bezeichnet. Ihm lag es in Folge dieser Wahl ob, für die den gesetzgebenden Rätthen und der Bundesregierung nöthigen Räumlichkeiten zu sorgen. So entstand der stattliche Bau, in dem wir uns heute zum ersten Male versammeln. Wer aber wollte im Hinblick auf dieses großartige Gebäude nicht anerkennen, daß Bern in würdiger Weise seine Aufgabe aufgefaßt und gelöst hat! Es hat ein Werk hingestellt, das sich sowohl durch

seine äußerliche Pracht und seine geschmackvolle und bequeme, allen Anforderungen entsprechende innere Einrichtung, wie durch seine herrliche Lage im Angesichte unserer ewig schneebedeckten Alpen auszeichnet.

„Wohl darf ich daher in Ihrem Namen, meine Herren Kollegen, die Anerkennung und den Dank aussprechen für die ausgezeichnete Weise, in welcher Bern seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Der Bundespalast, in dem wir heute unsere Sitzungen eröffnen, wird stets als ein sprechendes Denkmal des vaterländischen Sinnes der Bundesstadt dastehen.

„Blicken wir nun aber zurück auf das bald vollendete erste Dezennium der neuen Bundesverfassung, so dürfen wir mit Befriedigung auf die Schöpfungen blicken, die uns dasselbe gebracht hat. Es sind zehn Jahre ruhiger Entwicklung und gedeihlichen Fortschrittes gewesen. Die Gesetzgebung konnte ungestört ihren Gang fortgehen, und diejenigen Gesetze und Beschlüsse erlassen, die zur Befestigung und Entwicklung der neuen Bundeseinrichtungen nöthig waren.

„Es berechtigt uns dieß zur Hoffnung, daß, auf gleichem Wege fortschreitend, unser Wirken auch in dem neuen Bundespalaste ein erfolgreiches und gesegnetes sein werde.

„Und so wehe denn auch hier stets über unsern Verhandlungen der Geist der Gerechtigkeit und Klugheit, der Geist der Mäßigung und Anerkennung auch gegnerischer, abweichender Ansichten. Nur das Niedrige und Schlechte bleibe stets von uns entfernt, und so auch alles Unschweizerische, Unehrenhafte, alles das, was nicht das gemeinsame Vaterland, sondern nur Einzelinteressen im Auge hat.

„Der Gott unserer Väter aber gebe seinen Segen zu den Verhandlungen, die in diesem Saale künftig gepflogen werden!

„Ich erkläre hiermit die dießjährige ordentliche Sitzung des Ständerathes für eröffnet.“

Die Bureaux wurden folgendermaßen bestellt:

1) im Nationalrathe.

- Präsident: Herr Joh. Jakob Stehlin, von und in Basel.
 Vizepräsident: „ Friedrich Meyer im Hof, von und in Schaffhausen.
 Stimmzähler: Herr Franz Witz, von und in Sarnen;
 „ Samuel Frey, von und in Gontenschwyl (die bis-
 (Aargau); herigen.
 „ Joh. Georg Kreis, von und in Zihl-
 schlacht (Thurgau);
 „ Kaspar Lator, von und in Brigels (Graubünden).

2) im Ständerathe.

- Präsident: Herr Niklaus Riggeler, von Ottiswyl, in Bern.
 Vizepräsident: „ François Briatte, von Echichens, in Lausanne.
 Stimmenzähler: Herr Jules Philippin, von und in Neuenburg;
 „ Niklaus Hermann, von und in Sachseln.

Als neu gewählte Mitglieder erschienen

a. im Nationalrathe:

- Herr Heinrich Fierz, von Meilen, in Fluntern (Zürich), gewählt im 2. eidg. Wahlkreise an die Stelle des Hrn. Bundesrath Dr. Furrer.
 „ Christian Sahli, von Wohlten, in Bern, gewählt im 9. Wahlkreise an die Stelle des Hrn. Bundesrath Stämpfli.
 „ Joseph Bonmatt, von und in Luzern, gewählt im 11. Wahlkreise für Hrn. Bundesrath Knüsel.
 „ Joh. Baptist Weder, von Oberried, in St. Gallen, gewählt im 28. Wahlkreise für Hrn. Bundesrath Naeff.
 „ Johann Plüss, von und in Zofingen, gewählt im 36. Wahlkreise an die Stelle des Hrn. Bundesrath Frey-Herosee.
 „ Victor Ruffy, von und in Lutry (Waadt), gewählt im 42. Wahlkreise an die Stelle des Hrn. Bundesrath Fornerod.
 „ Giacomo Ciani, von Leontica (Tessin), gewählt im 41. Wahlkreise für Hrn. Bundesrath Pioda.
 „ Camille de Werra, von und in St. Moriz (Wallis), gewählt im 47. Wahlkreise für den ablehnenden Hrn. Barman, gewes. Schweiz. Minister in Paris.
 „ August Dür, von und in Burgdorf, gewählt im 8. Wahlkreise an die Stelle des verstorbenen Hrn. Johann Hubler.

b im Ständerathe:

- Für Luzern: Herr Johann Winkler, von und in Luzern.
 „ Schwyz: „ J. Anton Steinegger, von und in Altendorf.
 „ Zug: „ Karl Anton Landwing, von und in Zug.
 „ Freiburg: „ Romain Werro, von und in Freiburg,
 „ Graubünden: „ Gaudenz Salis, von Malans, in Chur.
 „ „ Louis Viel, von und in Rhäzüns.
 „ Aargau: „ Friedrich Bürli, von und in Baden.
 „ Tessin: „ Natale Vicari, von und in Agno.
 „ „ Costant. Monighetti, von und in Biasca.

Aus den Verhandlungen der schweizerischen Bundesversammlung.

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1858
Année	
Anno	
Band	2
Volume	
Volume	
Heft	32
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	10.07.1858
Date	
Data	
Seite	162-169
Page	
Pagina	
Ref. No	10 002 521

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.